



ULI WINTERS ist Diplomkünstler –
und beauftragt nächstes Mal ein Umzugsunternehmen.

Feinde? Brauche ich nicht mehr!

IN EINEM PUNKT stimme ich Robin Dunbars Schlussfolgerungen (siehe den Artikel ab S. 62) völlig zu: Seine Formel »viele Freunde = großes Gehirn« ist unwiderlegbar. Schon die Zusammenstellung der Gäste für ein Vier-Personen-Essen gleicht einer Quadratur des Freundeskreises und erfordert eine ungeheure mentale Prozessorleistung. Wird Knut wieder undifferenziert über »die da oben« schimpfen? Wird Martin als Abteilungsleiter das persönlich nehmen? Muss man damit rechnen, dass Harry wieder allen Nichtvegetariern den Appetit verdirbt, indem er pünktlich beim Kalbsschnitzel mit seinen Horrorgeschichten aus dem Schlachthof anfängt?

Jedoch: Diese im selben Artikel beschriebenen, wundersam geordneten Freundschafts-Orbitale, die gleichmäßig und schützend in konzentrischen Kreisen das zarte Individuum umschmiegen – das klingt ja wohl viel zu schön, um wahr zu sein. Von all den Klippen des Alltags, an denen Dunbars Idealvorstellung aus meiner Sicht unweigerlich zerschellen muss, möchte ich nur eine näher beschreiben: den relativen Freundeskreis.

Dieses Phänomen tritt etwa bei einem Umzug mit aller Brutalität zu Tage. Kürzlich hieß es auch bei mir mal wieder Kisten packen. Doch als ich eine große Telefon- und E-Mail-Aktion startete, um meine 150 kreisförmig angeordneten Bekannten um Hilfe beim Kartonschleppen zu bitten, schmolzen die Dunbar'schen Ringe dahin wie Butter in der Sonne. Selbst aus dem »innersten Kern«, der ja angeblich gerade

in Krisensituationen zuverlässig zur Stelle ist, erhielt ich folgende niederschmetternden Rückmeldungen: Er sei untröstlich, weile aber just am fraglichen Samstag auf einer Hochzeit im Schwarzwald (Knut). Er würde ja extrem gerne helfen, habe es aber leider gerade ganz schlimm am Rücken (Martin). Allein Harry, man höre und staune, sagte zu.

Ganz anders liegt der Fall, wenn man einen Pkw sein Eigen nennt. Dann bläht sich der relative Freundeskreis auf ein Vielfaches der magischen Zahl 150 auf. Es gibt sogar eine regelrechte Freundschaftsdunkelziffer – denn manche dieser Personen, die einem da plötzlich in inniger Verbundenheit zugeneigt sein wollen, kennt man überhaupt nicht!

KURZ NACHDEM ich eher zufällig in den Besitz eines altersschwachen Fiat Panda geraten war, klingelte das Telefon und eine gewisse Leonore begrüßte mich stürmisch. Während sie sich ausführlich nach meinem Befinden erkundigte, dachte ich fieberhaft nach, wer Leonore überhaupt war. Die Tatsache, dass sie mich fragte, wie es Rüdiger geht – meinem vor ungefähr zehn Jahren verstorbenen Meerschweinchen –, ließ die Vermutung keimen, dass ich mich mit einer gewissen Berechtigung nicht mehr an sie erinnerte.

Nach einem schier endlosen Diskurs über ihren Bruder, der eine Freundin habe, die eine Frisierkommode verschenke, die sie, Leonore, sooo gerne übernehmen würde, lief das Gespräch auf sein bislang verborgen gebliebenes Gravita-

tionszentrum zu: Wie sie von Silvia gehört habe (Memo: Silvia aus dem zweiten in den vierten Freundschaftsring degradieren!), führe ich doch diesen tollen Fiat. Ob ich nicht vielleicht ganz schnell mit ihr am Samstag die Kommode ... Und wer hatte da behauptet, man könne sich seine Freunde im Gegensatz zur Familie aussuchen?

WIE MEIN UMZUGSSAMSTAG SCHLIESSLICH VERLIEF, ist schnell erzählt. Nachdem ich eine Stunde lang vergeblich auf Harry gewartet hatte, schleppte ich meine 51 Bücherkisten allein. Danach – bereits völlig zerschlagen – ging ich daran, mit Leonore ein ungeheures Monstrum von Frisierkommode sowie einige andere Massivholzmöbel herumzuwuchten und bei der Gelegenheit gleich auch noch in den sechsten Stock hoch zu schleppen. Freunde verlängern das Leben? Dass ich nicht lache!

Auf dem Heimweg, mit unsäglichen Rückenschmerzen hinter das Steuer meines Pandas geklemmt, musste ich an einem Zebrastreifen anhalten. Denn dort versuchten gerade drei offenbar stark angetrunkene Gestalten, Arm in Arm die Straße zu überqueren: Knut, Harry und Martin, Letzterer einen Bierkasten auf der Schulter balancierend. Eigentlich öffnete ich das Fenster, um eine bissige Bemerkung anzubringen. Aber dann begnügte ich mich damit, gedankenverloren ihrer inbrünstig gegröhlten Hymne zu lauschen: »Ein Freund, ein guter Freund, das ist das Schönste, was es gibt auf der Welt ...«

uli@u-winters.de